



Wiesbadener Lazarett-Zeitung



MITTEILUNGEN ÜBER UNTERRICHTSWESEN, BERUFSBERATUNG UND STELLENVERMITTLUNG. HERAUSGEGEBEN DURCH DEN AUSSCHUSS FÜR VOLKSVORLESUNGEN FRANKFURT A.M. VOM

Ortsausschuss für Kriegsbeschädigten-Fürsorge Wiesbaden, Amtl. Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte u. deren Familien.

Nr. 34.

1. November

1918.

Chronik.

Die Ereignisse haben im Oktober einen immer roheren Verlauf genommen, nachdem durch den Abfall Bulgariens und dem Zusammenbruch der indischen Front die Ausichten der Mittelmächte, den Krieg zu einem glücklichen Abschluss zu bringen, geschwunden waren. Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz konnten die deutschen Truppen aus der Aufhebung der bulgarischen Front geerret werden. Auch die Oesterreicher konnten im ganzen ihren Rückzug geordnet ins Werk setzen, der dem Feinde die rohersten Gebiete in Albanien und Serbien wieder freiließ. Im Orient hat die Entente den Sieg über die Türken in Palästina voll auszuüben können und ist bei Damaskus und Aleppo vorgeedrungen. Die Westfront hat dem ungeheueren Ansturm der Entente standgehalten, wenn auch Einschüchte in der Gegend von Cambrai und in Flandern zu einer Rückverlegung der Linien zwang. Dadurch wurde der eigentliche Kampf mit Ozean und Beibehaltung seiner Wägen, Couriers, Lüge und Tonal freigegeben. Ein Durchbruch, der zu einer Katastrophe der deutschen Heere hätte führen können, ist glücklich abgewehrt worden. Auch die Oesterreicher konnten zunächst eine große Offensive der Italiener vereiteln, haben aber nunmehr in Auswirkung ihrer Politik des Friedens um jeden Preis begonnen, die besetzten Gebiete zu räumen.

Die Umwälzung, die sich in Deutschland durch den Uebergang des Oberleitungsstaates zum Volksstaate vollzogen hat, hat inzwischen weitere Fortschritte gemacht. Neue Parlamentarier sind ins Kabinett berufen, so der liberale Reichsaussenminister, der Zentrumsgesandte, der liberaler Reichsminister, der Zentrumsgesandte, der sozialdemokratische Reichsminister, der sozialdemokratische Reichsminister, der als Unterstaatssekretär des Reichsaussenministers, der als Unterstaatssekretär des Reichsaussenministers, der als Unterstaatssekretär des Reichsaussenministers.

General Ludendorff, der nicht nur als Generalquartiermeister bisher gewirkt, sondern auch auf die Politik des Deutschen Reiches und auf die politische Führung des Krieges einen entscheidenden Einfluss ausgeübt hat, ist von seinem Posten zurückgetreten.

In den einzelnen Staaten hat man gleichfalls mit einer Umbildung der Regierungen zu Volksregierungen begonnen; vor allem ist in Belgien Lotringens eine Volksregierung eingesetzt worden mit dem Herzog von Strassburg, Schwander, als Staatsminister und dem Zentrumsgesandten Gaus als Staatssekretär.

Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie befindet sich in vollständiger Auflösung. Die von Tschechen und Südslawen bewohnten Gebiete haben sich im Anschluss an die Entente als selbständiger Staat konstituiert, und Ungarn, das von der Loslösung der Kroaten und Rumänen im ungarischen Gebiete bedroht ist, ist aus dem bisherigen Verband der Doppelmonarchie ausgetreten. Eine feste ungarische Regierung hat sich noch nicht bilden können. Graf Andrássy, der noch als Vertreter der auswärtigen Angelegenheiten des bisherigen Oesterreich-Ungarn fungiert, hat an Wilson eine Note geschrieben, in der er einen Sonderfrieden anbietet. Oesterreich-Ungarn hat damit bedingungslos vor dem Feinde kapituliert. Die Deutschen in Oesterreich die auf diese verhängnisvolle Entwicklung keinen Einfluss haben, sind nunmehr ebenfalls im Begriff, einen selbst-

ständigen reindeutschen Staat zu bilden, von dem zu erwarten ist, daß er Anschluss an das Deutsche Reich suchen wird.

Die Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen zwischen der deutschen Regierung und dem amerikanischen Präsidenten haben inzwischen ihren Fortschritt genommen. In seinen Reden hat der Präsident ein entscheidendes Gewicht darauf gelegt, daß der Charakter des Deutschen Reiches als Volkstaat sichergestellt werde. Die deutsche Regierung hat sich ihrerseits bereit erklärt, die von Wilson in 14 Punkten aufgestellten Bedingungen eines Verständigungsriedens anzunehmen. Bislang sind aber die Waffenstillstandsbedingungen der Entente noch nicht bekannt geworden.

Hugideo

Von Viktor von Scheffel

(Schluß)

Mühsam ward's lebhaft und kriegsklärend am Rhein, die Volksgemeinden beschlossen auf ihren Markstätten, sich den Hunnen zuzugesellen und mit ihnen den großen Vernichtungszug ins Herz von Gallien zu tun: im Schwarzwald klang die Art, und viele Flüsse kamen rheinab gestrommen, Rahn und Brückenholz zum Rheinübergang zu beschaffen: wer ein rostig Schwert hatte, schiff es blank, wer eine Reige Weins im Keller barg, trank sie aus — die mongolische Gottesgeißel wühlte wie Magnet und zog das germanische Eisen an.

Einmal kam ein Schwarm des jungen, reißig streitbaren Volkes zu Hugideos Klause, ihn zwangsweise mitzunehmen zur Heeresfahrt, und sie sprachen: „Geraus, du Hölzner, Bergspaltener, Zeitverträumer! heraus und mit uns! der Egel soll leben, der große Held! Raunst dräben im Galtierland auch Lote begraben, dafür soll dir geforgt werden.“ Er aber sprach wider: „Nein!“ Und wie sie einen Grund wissen wollten, sprach er: „Ich bin ein sieser Juthung und eurer Gent am Rhein nicht pflichtig, und wenn ich nein gesagt, so weiß ich niemand im Himmel und auf Erden, der mich zwingen soll, einen Grund dafür anzugeben!“

Da schalten sie ihn ein unmännlich Herz, einen Abtänigen, der, wie einst Seropion der Alamanna, von fremder Priester Wigbe der, Vaterland, Heerplicht und den eignen Namen vergessen.

Hugideo aber sahr unter sie, wie ein Bär unter die Klauen, und steuch die Schelster mit blutigen Köpfen zur Klause hinaus; und wie sie in ganzer Schaar anstürmten, trat er an das Klausefenster,

füwang sich über die Zugbrücke zum Fels mit dem Steinbild, zog die Lannensämme an sich und stand nun jenseits des unnahbaren Abgrundes wie ein Gewaltiger. Da belagerten sie ihn zwei Tage, er aber verteidigte sich kühnlich, und manch ein Felsstück flog wohl geschleudert von seiner Hand in den tobenden Schwarm, so daß sie leglich sprachen: Das ist ein sonderbarer Heiliger — wußt mit Steinen, die sonst kaum ihrer Drei erschwingen mühten, statt mit Gränden um sich — lassen wir ihn auf seinem Klog!

Bald schallte in der Rheinebene Hornruf und der alte Kriegesgefang vom Herzog Krolus; sie zogen auf die Heeresfahrt, die einen zu Ross, die anderen auf wohlgeschirrten Ochsenwagen, wieder andere in schmalen Rachen, ein wenig belleideter, aber mit Schwert, Art und Schild bewaffneter wilder Kriegerschwarm — alle landab zum großen hunnischen Rheinübergang.

Jetzt war's lange stiller und einsamer um den Klog von Klein, als je, und Hugideo sah wieder wie sonst auf seinem Felsenvorsprung.

Die Welt war ein klirrendes, schwirrendes Kriegslager geworden, dessen Börm den Kaiser zu Ravenna und Byzanz manch schlaflose Nacht bereitete, — die Wo, en der großen Volksflut schlügen über dem armen Gallien zusammen — er hütete nichts davon.

An einem nebligen Herbstabend stand sein Freund, der Salmenfischer, wieder vor ihm; er trug eine Hand weniger, als da er ausgezogen, und sonst noch etliche namhafte Spuren von Zerhackung und Zerfählung, aber einen Gürtel um den Leib, schwer von römischen Goldmünzen, und ein vornehm goldgriffig Schwert an der Seite.

„Bei der Seele meiner Mutter, das war das Vergste, seit die Welt steht und bis sie wieder untergeht!“ sprach er . . . und erzählte ihm die Wälferschlacht auf den catalanischen Feldern, wo die Alamannen auf Attilas rechtem Flügel mit Franken und Gepiden wider des Aetius Legionen gefochten. „Waffen und Wehl!“ fuhr er fort. „Waffen und Wehl! König Ghels Rapp ist zerschritten, sein Mantel abg-sägt, unsere Besten sind tot, was übrig blieb hat ledrt gemacht, in wenig Tagen kommt das Heergesolg heim . . . es steht unerwegs noch etwas zu verwästen, sonst wären sie schon da, wie ich.“

Hugideo aber ging wieder hinüber auf seine Felsplatte, und wie er jetzt nach seinem teuern Steinbild schaute, war der Marmor rostfleckig und eisenfarbig überlaufen von dem aus den Strinrigen träufelnden Kaltgewässer. Darum nahm er's heraus und stellte es auf die Mauer der Felserrasse und reinigte es sorgsam — und wie er davor stand und seinen Blick darauf haben ließ, als wollte er sich ganz versenken in die Pracht der Jüge, da ward ihm plötzlich, als ob dies Haupt voll stiller Majestät auch zu ihm herüberblickte mit besetzten Augen, ein seliger Schauer zog durch des einsamen Mannes Herz, und er drückte einen Kuß auf die steinerne Stirn. Da wich die Bäfte von dem Mauertrand und stürzte hinab, schlug an die Felskanten auf, ohne zu zerschellen, züchte in die Rheinflut und versank.

Lang blickte ihr Hugideo nach, bis daß die letzten Wellenringe auf dem Spiegel der Wellen zerronnen waren, dann lächelte er vor sich hin, ging in seine Klau'e hinüber, griff Schaufel und Spaten und grub ein Grab am Abhang seines Berges — seitwärts von der Rheingestrandeten gemeinsamen Ruhestatt.

Wie er aber nach vollendeter Arbeit wieder zur Klause heimgekehrt, kam plötzlich ein Gedanke über ihn, als habe er etwas zu tun vergessen — „noch etwas,“ sprach er, „noch etwas! . . . Wie steht geschrieben in dem Biederbuch, dessen Sprache sie mich einst gelehrt?“

„Te spectem, suprema mihi cum venerit hora, te teneam moriens deficiente manu . . .“
(Zu dir wend ich den Blick, wenn ich im Tode erblasse, halten will ich dann noch mit der sterbenden Hand.)

Und er stieg abermals hinab und grub ein zweites Grab neben das erste. Und seine Arbeit dauerte bis tief in die Nacht hinein.

Wie er müde und spät sein'n Berg hinaufstieg, stand ein großer Feuerchein am südlichen Himmel, und die Räte nahen nicht ab, die ganze Nacht hindurch. Hugideo aber schritt unruhig auf seinem Fels auf und nieder, als scheuete er alte Erinnerungen, er spähte und spähte durch den Schimmer der Nacht und sprach halbe, abgerissene Worte vor sich hin, und sein Herz klopfte beim fernem Feuergefang.

Es waren die Flammen von Augusta Naurocorum, der reichen, hochberühmten Römerkolonie, die Munatius Plancus einst als Vormauer gegen die Alamannen unweit Basel am Rheinesufer gegründet, prächtig in Tempeln, Wasserleitungen und Theatern, aber dem heutzutageigen Grenzachbar wie ein lockendes Schaugericht vor Augen gestellt und jzo dem Untergang verfallen.

Der hochaufliegende Feuerchein zeigte, daß die von den catalanischen Feldern heimkehrenden Alamannenscharen ihren Rückweg dort vorüber genommen.

Früh morgens kam Nebi, der Fischer. „Habt Ihr gesehen?“ sprach er. „Wieder ein Städtlein weniger und ein Trümmerhaufen mehr! Ruht, was taugt? . . .“ er blies über die hohle Hand weg. . . . „Waffen und Wehl! Waffen und Wehl! Nehmt eure Schaufel und kommt, es gibt Arbeit!“

In der Bucht des Rheines auf dem weißen schimmernden Uferlande lag angelandet einer Jungfrau Leiche, die weiße römische Tunika wasser-schwer um die schlanken Glieder geschmiegt, das Haar in Flechten über den stolzen Nacken wallend, die Stirn von goldenem Hof umfamt. Unter der linken Brust klappte ein leiser Riß im Gewand, wie vom Stich einer schneidigen Waffe.

„Werkwürdig!“ sprach Nebi, der Fischer, „wie die bloße Maid dem Marmorbilde gleicht, das Ihr auf dem Berg droben aufgestellt.“

„Ja wohl . . . merkwürdig!“ sprach Hugideo. Bang und starr stand er vor der Leiche.

„Te spectem, suprema mihi cum venerit hora, te teneam moriens deficiente manu.“

. . . Er hob sie empor und trug sie mit starkem Arm den Berg hinauf.

„Was habt Ihr gelogt, Hugideo? Hilt an, Hugideo! Wohin, Hugideo?“ rief Nebi, der Fischer,

und ließ staunt seine Schaufel fallen. „Die Gräber stehen ja dort zur Rechten.“

„Begrabt sie heut Nacht!“ sprach Hugideo.

Und er trug sie hinauf in seine Klause und setzte sie sorgsam auf die steingehauene Bant der Felle und legte sich ihr gegenüber und hielt schweigend Totenwacht, und flocht vom Esen, das den Fels umrannte, zwei Krätze, und schmückte das Haupt der Leiche und sein eigenes damit, und füllte sich einen Becher Weines und nickte ihr zu, da er ihn leerte, und wich nicht mehr von ihr.

Um Mitternacht aber trug er sie hinab, wo die zwei Gräber, von seiner Hand aufgeworfen, zum Empfang gerüstet standen, und senkte sie ein und warf drei Schollen alamannischer Erde als letzten Gruß auf die tote Römerin, und begrub sie in einsamer Stille der Mondnacht und wälzte einen Stein auf das Grab. Dann ging er zu der Fischers Hütte und rief hinein: „s ist besorgt, alter Schaufelbruder, und der Ruheplatz neben ihr ist für mich, merk dir's!“

Des folgenden Tages trug der Rhein manchen ans Ufer, an dessen Leichnam der Mauerkampf und Fall und Nordbrand von Augusta Naurocorum mit blutigen Jügen geschrieben stand.

„Auch du, Junius Messianus, alter Baumeister, Freund und Lehrer!“ sprach Hugideo, da sie einen ehrwürdigen, wundenbedeckten Graulops aus den Fluten zogen.

Aber bei einem Anblick schütterte er zusammen: ein trozig leeres, arg hiebdurchsichtiges Männerhaupt tauchte auf; ungerührt zog Nebi, der Fischer, mit langem Schiffshebel den Toten ans Land. Rüstung und Schmutz zeigten die Leiche eines Centurio der zweiundzwanzigsten Legion, der primigenia pia fidelis, noch hing im Gürtel sein zweischneidiger Dolch.

Da flog ein höhnisch Lächeln über Hugideos Antlitz, er löste die reichgeschmückte Waffe vom Gürtel des Toten und beschaute sie lange — ein großer Donnprangte im Griff, „fortes adjuvat ipsa Venus“ stand um das feingeschnitene Bildwerk geschrieben.

Hugideo strich den Dolch zu sich und sprach grimmig zum Fischer: „Alle hier! . . . nur diesen nicht!“

Und sie schleiften den Erschlagenen an seinem dunkeln, stellenweise brandverbrannten Lockenhaar in den Nachen, verdeckten ihn mit übergeworfenen Regen, fuhren ihn weit von dannen aus der Bucht in den steigenden Talweg des Rheines und warfen ihn ohne Segen und Fohrtwohl wieder in die Fluten, auf daß er landab schwimme, weit, weit aus ihrem Revier.

„Es ist gut!“ sprach Hugideo. Dann fuhren sie heim. „Schau morgen früh ein wenig bei mir nach,“ rief er zum Abschied dem Fischer zu.

Wie Nebi, der Salmenfischer, des nächsten Morgens zu Hugideos Klause kam, sah der aufrecht auf der Steinbant und hatte sich den Dolch des Centurio durchs Herz gerannt, daß er bis zum Griff im Körper haftete; ein stolzes Lächeln schwebte um seine Lippen.

Da begrub ihn der Fischer an der Seite der Jungfrau, die der Rhein gebracht.

Die Tote hieß Benigna Serena und war die Tochter des Asinius Abundantius, eines reichen vornehmen Mannes und kaiserlichen Steuerannehmers zu Augusta Naurocorum. Sie hatte den priesterlichen Schleier genommen und der Göttin Tybele geheimnisvoll Bild im Tempel unten am Rheine gehütet; aber erst seit Frist eines Jahres. Früher war sie ein huter Weltind, die schönste im Reigen der Jungfrauen, von vielen umschwärmt, von den geistreichen Pfaffen der Provinzialstadt als „Perle des Rheins“ besungen.

Hugideo, der Juthurg, war vormals auch in Augst gewesen bei den Römern . . .

Heutigen Tages ist unweit jener Strandarabstätt ein Tunnel in den Berg gebrochen, und die Lokomotive saust quer durch den steineren Fels. Von Augusta Nauroco um ragn noch wenige verwitterte Backsteinmauern aus dem Wiesengrunde, darüber starr römischer Imperatoren jetzt die weisen

Väter des Kanton Basellandschaft herrschen; aber dann und wann pflügt der Bauersmann einen goldenen Ring oder eine gewundene Armspange oder einen ehernen Hausgögen aus den Furchen heraus, und ein spätgeborener alamannischer Nachkomme denkt dabei an jene Zeiten, denn im Greifenalter fallen den Menschen wie den Völkern die Geschichten der Kindheit lebhafter ins Gedächtnis, als sonst, wo noch Taten der Männer zu tun sind.

Organisation und Seele.

Von H. Nieß.

Was haben sie miteinander gemein? Gehören sie zusammen oder streben sie auseinander? Ist eines ohne das andere denkbar?

Organisation ist ein Werkzeug, welches uns den Daseinskampf erleichtert. Ohne Bedenken kann man sagen, daß wir im Zeitalter der Organisation leben. Und folglich müßte es uns recht gut gehen, das Leben an Wert und Freude gewonnen haben. Aber Organisation ist gleichbedeutend mit Ein- und Unterordnen, um als geschlossenes Ganzes nach außen hin möglichst rasch und lässig zu wirken. Dieses Ein- und Unterordnen liegt jeder Organisation zu Grunde, mag dieselbe nun aus toten oder lebenden Stoffen bestehen. Große Vorteile zu erringen sind wir dadurch befähigt, aber andererseits verkümmert das Seelenleben dabei. Man spricht wohl öfter von einer Seele der Organisation. Doch dies betrifft höchstens ein Einzelwesen, das am Aufbau derselben schöpferisch tätig war, sich nun aber voll und ganz von den Fesseln der Organisation zu befreien versucht. Denn: wo die Eisenfaust der Organisation einmal die Herrschaft hat, da ist für das Seelenleben wenig oder gar kein Raum mehr. Es ist sonderbar: die als Hilfsmittel geschaffenen Organisationen sind den Menschen sozusagen über den Kopf gewachsen. Alle feuchten sie unter der Macht großer Vereinigungen, die jegliche Bewegungsfreiheit unterdrückt; alle feuchten noch viel mehr unter der Macht der Maschine, die den Geist tötet. So weit ist es gekommen. Man braucht dabei die Vorteile der Organisation gar nicht zu unterschätzen; es steht fest, daß wir anstatt zu einer Verionerlichung des Lebens zu einem oberflächlichen, übereiligen Genießen gekommen sind. Die Maschine hauptsächlich, dieses Wunderwerk menschlicher Organisation, hat ihre Macht fast auf alle Lebensgebiete ausgedehnt. Sogar über den Geist als ihren Erzeuger stellt sie sich. Denn was ist es anders, wenn ein Mensch täglich acht bis zehn Stunden ihren einidnigen Rhythmus überwacht und nach kurzer Zeit dem Stumpfsinn anheimfällt. Oder: wenn einer tagaus, togein mit Zahlen oder Buchstaben umgehen muß. Da kann der personifizierte Geist, die vielseitige Seele nicht mehr mit. Es ist darum kein Wunder, wenn geistig hochstehende Menschen sich zurückziehen in sich selbst. Pietismus hat man diese Erscheinung genannt. Ob dies gut ist, ist allerdings eine andere Frage. Zweifellos mag es für den einzelnen von Wert sein, sich fern zu halten von der Jagd nach materiellen Genüssen und auszuweichen den Pritschenhieben der alles Hohe mordenden Mechanisierung. Für die Gesamtheit aber ist es nicht gleichgültig, wenn die besten Geisteskräfte sich abschließen und brach liegen. Damit ist für beide Teile nichts gewonnen. Im Gegenteil: die geistig Reifsten entfremden durch ihre Einkapselung dem Leben, wenn sie nicht gar unter die Räder kommen; und die andern verfallen machtlos der rasenden Mechanisierung. Es kann nur ein Ausgleich stattfinden durch den Kampf aller gegen diese Auswüchse menschlichen Scharfsmns. Die Geistesmenschen müssen diesen ungesunden Auswüchsen kräftig entgegen treten und sie beseitigen; das ist zugleich vernünftige Wechselwirkung von Gedanke und Tat. Und die große Masse muß sich aufrufen, festen Willen zu haben zur Pflege des inneren, persönlichen Lebens. Die Maschine, im weitesten Sinne des Wortes, soll uns Helferin sein und nicht Tyrann. Nur so werden wir zu einer harmonischen Lebensführung kommen, wobei der nicht zu umgehende Kampf ums Dasein uns Stärke gibt anstatt frühem Tod.

Erwerbslosen-Fürsorge

(Für selbständige Handwerker, Handeltreibende und Angehörige freier Berufe.)

So lange der Krieg andauert, läßt sich über die voraussichtlichen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Uebergangszeit vom Krieg zum Friedenszustand noch kein bestimmtes Urteil abgeben. Noch wissen wir nicht, ob Arbeitsmangel herrschen wird, weil der Wiederaufbau der in langen Kriegsjahren vernachlässigten Einrichtungen zur Ausnutzung aller Arbeitskräfte zwingt, oder ob Knappheit an Rohstoffen und Geldern, das Aufschieben der Kriegsbekämpfungen und eine noch nicht sofort mögliche Umstellung zur Friedensstätigkeit und die Heimkehr von Millionen aus Heeresdienst und Kriegsbetrieben ein Ueberangebot an Arbeitskräften und infolgedessen Arbeitslosigkeit im Gefolge hat. Erforderlich ist es jedenfalls, daß bei der Unbestimmtheit des Zeitpunktes des Friedens wie der Ungewißheit der Verhältnisse des Arbeitsmarktes, Einrichtungen bestehen, die alsbald einer Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken und die Betroffenen vor den Folgen zu bewahren vermögen.

Von den vor dem Krieg eingerichteten oder geplanten Arbeitslosenversicherungen hat nur die Stadt Ludwigshafen ihre Versicherung auch auf selbständige Handwerker und Gewerbetreibende ausgedehnt. Von den bei Kriegsbeginn geschaffenen öffentlichen Unterstützungsstellen sind in einigen Städten (Berlin, Charlottenburg, Bremen u. a.) kleinere Handwerker und Gewerbeunternehmer im Falle der Arbeitslosigkeit und Bedürftigkeit mitumfaßt worden. In den meisten Orten hat man die Unterstützungen aus den Mitteln der Kriegsfürsorge oder Kriegswohlfahrtspflege gewährt. So traten auch in Frankfurt a. M. die Bezirksstellen der privaten Kriegsfürsorge für erwerbs- und mittellose selbständige Gewerbetreibende, Handwerker und Angehörige anderer Berufe ein. Als während des Krieges eine zeitliche Erwerbslosenunterstützung für die infolge Rohstoffknappheit stillgelegten Geschäftszweige des Textil- und Schuhwarengewerbes gereicht wurde, kam diese den Selbständigen wie Selbständigen in gleicher Weise zu. Da während des Krieges die Nachfrage nach Arbeitskräften das Angebot überstieg und der Mangel an Arbeitern zu einer Ausnutzung auch der nicht voll Arbeitsfähigen führte, konnte jede Erwerbslosenunterstützung nach einiger Zeit eingestellt werden. Wenn wir auch nach unseren obigen Ausführungen die Verhältnisse der Uebergangswirtschaft heute noch nicht zu überblicken vermögen, so werden uns die drei feststehenden Tatsachen einigermaßen Richtsätze für die Aufstellung von Bestimmungen für eine Erwerbslosenfürsorge abgeben können:

1. Aus dem Heeresdienst, den kriegswirtschaftlichen Betrieben und Verwaltungsstellen wird eine sehr erhebliche Zahl von Männern, aus letzteren auch Frauen, dem Arbeitsmarkt zufließen.
2. Zu den überall notwendigen Erneuerungen, wie zur Vollendung vieler durch den Krieg unausgeführten Arbeiten (Herstellung von Wohngebäuden) werden Arbeitskräfte, insbesondere gelernte, benötigt werden, auch werden im Krieg stillgelegte Betriebszweige sofort Aufträge in großen Ausmaßen zu erfüllen haben.
3. Rohstoff- und Warenknappheit wird auch noch erhebliche Zeit nach Friedensschluß herrschen und Einfluß auf die Erwerbs- und Berufsmöglichkeiten ausüben.

Betrachten wir an Hand dieser Zeitsätze die voraussichtliche Lage der selbständigen Unternehmer, so bieten diese zunächst dem Handwerk günstige Aussichten. Jahrelang sind keine Erneuerungen

* Wir entnehmen die folgenden Ausführungen einer wertvollen Denkschrift, die das Beratungsbüro für Kleinrentner und Gewerbetreibende in Frankfurt a. M. herausgegeben hat. Es geht aus dieser hervor, daß jetzt schon alle Maßnahmen getroffen worden, um eine Not in der Uebergangszeit nach dem Kriege zu verhüten, so daß wir, wie immer der Krieg endigen möge, durch ein lebendiges Einsehen aller für jeden, schlimme Sorgen abzuwenden in der Lage sein werden.

vorgenommen, Ausbesserungen nur notdürftig und mit Ersatzstoffen ausgeführt worden. Arbeit wird es für den Handwerker in Fälle geben. Um ihm die Möglichkeit zu gewähren, die Zeitslage auszunutzen, bedarf er eines nicht unter zu schwierigen Bedingungen zu erlangenden Kredits, dessen Abtrotung ihm bei der wahrscheinlich beträchtlichen Zahl von Arbeitsaufträgen nicht schwer fallen wird. Durch die Nassauische Kriegshilfsklasse, die Frankfurter Bürgerstiftung für das Handwerk und die Genossenschaften sind hier solche Kreditmöglichkeiten in ausreichendem Maße gesichert. Nur für Handwerker, deren Betriebe noch unter Rohstoffknappheit zu leiden haben, wird die Erwerbslosenunterstützung einsetzten müssen. Die Zahl dieser Unternehmungen dürfte aber nicht sehr groß sein, da ein Teil reichlich mit Erneuerungs-, Ausbesserungs- und Aenderungsarbeiten beschäftigt sein wird (Schneidererei), einem anderen durch Freigabe des von der Heeresverwaltung nicht mehr benötigten Materials eine im Vergleich zu den jetzigen Verhältnissen große Menge von Rohstoffen zur Verfügung stehen wird (Schuhmacher). Ganz anders wird sich die Lage der Handeltreibenden gestalten. Noch erhebliche Zeit nach dem Krieg ist mit einem sicheren Mangel an Waren zu rechnen. Lebensmittel aller Art, Web- und Wirkwaren werden nur so spärlich vorhanden sein, daß mit ihrer öffentlichen Bewirtschaftung noch auf lange hinaus zu rechnen ist. Die zahllosen Kleinhandelsgeschäfte dieser Gewerbezweige werden sich deshalb noch geraume Zeit in der Hauptsache als amtliche Verkaufsstellen mit festgelegten Gewinnfähigkeiten; Freiwaren werden keine bedeutende Umsatzmöglichkeiten bieten. Während des Krieges waren viele dieser Geschäfte geschlossen, deren Inhaber nach Rückkehr aus dem Felde oder dem Hilfsdienst ihr altes Unternehmen weiter zu betreiben wünschen. Bei anderen hat die Frau oder die Tochter das Geschäft oder die Gastwirtschaft besorgt und daraus einen Zuschuß zum Lebensbedarf gewonnen, während das Familienhaupt ein n lohnenden Erwerb als Angestellter oder Arbeiter in der Kriegsindustrie oder bei Behörden fand. Auch hier wird ein Rückstrom einsetzen und in vielen Fällen öffentliche Hilfe nötig machen. Außer den Inhabern der offenen Ladengeschäfte wird die Umformung der wirtschaftlichen Zustände die Personentreife schwer treffen, die als Agenten, Reisende und in ähnlichen Berufen in der Vermittlung der Warenverteilung zwischen Erzeuger und Kleinhandel im Abzug an Ladengeschäfte oder Verbraucher, ihr Brot verdienen. Vor dem Krieg war das Kennzeichen unserer wirtschaftlichen Lage Warenüberfluß. Ein Heer von Zwischenhändlern betätigte sich, die von den Fabrikanten in großen Mengen angefertigten Güter bei dem Kleinhandel oder Verbraucher anzubringen. Man denke an die zahlreichen Reisenden der Zucker-, Papier- und Textilwarenindustrie. Nach dem Kriege werden Waren kaum anzubieten sein, nicht Ueberfluß kennzeichnet die Lage, sondern Knappheit, wenn nicht Not. Nicht der Erzeuger und Verfertiger wird sich um den Absatz zu bemühen haben, sondern das Suchen nach Ware wird im Wirtschaftsleben durchaus vorherrschen. Bei dieser Sachlage werden die Vermittler kaum einen lohnenden Erwerb finden können, zumal sich bei dem durch den Krieg geförderten Zusammenbruch der gleichwirtschaftlichen Berufszustände ein unmittelbarer Verkehr unter Ausschaltung jeder Zwischenglieder im Warenhandel mehr und mehr durchgesetzt hat. Die gerade in Frankfurt a. M. recht bedeutende Menge dieser Handeltreibenden, die während des Krieges zum Teil in der Kriegswirtschaft Beschäftigung fanden, zum Teil zum Heeresdienst eingezogen waren, wird nach dem Kriege kaum sofort in anderen Stellen ihren Lebensunterhalt erwerben können. Es handelt sich häufig um Arbeitskräfte, die eine unerwünschte Verstärkung des wahrscheinlich an sich schon bedeutenden Heeres arbeitssuchender kaufmännischer Angestellter darstellen. Ihre wirtschaftliche Notlage zu beheben, bildet eine bedeutende Aufgabe der Erwerbslosenfürsorge.

Als dritte Gruppe kommen neben Handwerkern und Handeltreibenden die Angehörigen freier Berufe in Betracht, denen Angestellte höherer Art zuzurechnen sind.

Der wird es sich um so verschiedene Berufsgruppen, so mannigfache Ursachen der Notlage, der Erwerbslosigkeit sowie der Möglichkeiten einer Erwerbstätigkeit handeln, daß eine ins einzelne gehende Darstellung unmöglich ist. Architekten müssen sich bei dem Stillliegen von Luxusbauten nach einem neuen Wirkungskreis umsehen, Rechtsanwälte sind nach mehrjährigem Kriegsdienst gezwungen, sich eine ganz neue Praxis aufzubauen, junge Akademiker können ihr Studium nicht fortsetzen oder die vorgeschriebene Zeit unentgeltlicher Berufsvorbereitung nicht durchhalten, auf Privatdienstvertrag angestellte Leiter behördlicher oder privater Einrichtungen werden den aus dem Felde heimkehrenden Beamten oder dauernden Angestellten den Platz räumen müssen. Eine vielseitig, noch unabsehbare Aufgabe harret hier der Erwerbslosenfürsorge.

Jede Erwerbslosenfürsorge bedarf zu ihrer Ergänzung des Arbeitsnachweises und der Arbeitsvermittlung. Die Gewährung von Unterstützungen in der Zeit der Beschäftigungslosigkeit bedeutet keine durchgreifende Hilfe, es ist nur ein Nothbehelf bis zu der nach Möglichkeit zu beschleunigenden Verschaffung einer Stellung, die den Erwerb eines ausreichenden Lebensunterhalts aus eigenen Kräften sichert. Die gegen jede Erwerbslosenunterstützung gerichteten Vorwürfe, sie fördere die Arbeitslosen, können nur entkräftet werden, wenn die Erwerbslosenfürsorge in engem Zusammenhang mit der Arbeitsvermittlung die Zuführung ihrer Schützlinge zu eigenem Verdienst erstrebt und durch ihre Einrichtungen sicher stellt. Bei einer Erwerbslosenfürsorge für gewerbliche Arbeiter oder auch kaufmännische Angestellte ist die Zusammenarbeit mit dem Stellennachweis sehr viel einfacher als bei selbständigen Unternehmern und Angehörigen freier Berufe. Bei diesen ist nur eine individuelle Stellenbesetzung möglich, während es sich bei den Arbeitsvätern um ständig wiederkehrende typische Angebote und Gesuche handelt. Das wichtigste Mittel der Arbeitsvermittlung bei den hier in Betracht kommenden Schichten, daran wird sich auch in Zukunft wenig ändern. Nun kann sich eine Vermittlungsstelle mit der Sammlung aller bekannt werdenden Arbeitsmöglichkeiten befassen, in einzelnen Fällen wird sie auch unmittelbar von Arbeitgebern beansprucht werden, und sie wird schließlich durch Miterteilung hinsichtlich der Berufsaussichten und der von den Erwerbslosen zu unternehmenden Schritte ihre Schützlinge wesentlich fördern können. Ueber die Einrichtung dieser Berufsvermittlung und Beratung im einzelnen wird noch zu reden sein.

Kleine Mitteilungen.

Schwerbeschädigte im Berufsleben.

Das Vorurteil gegen die Wiederbeschäftigung Schwerbeschädigter ist bei den privaten Unternehmern noch immer nicht ganz geschwunden, obwohl die bisher gesammelten Erfahrungen die Verwendbarkeit solcher Leute einwandfrei nachgewiesen hatten. Unter Schwerbeschädigten versteht man im allgemeinen solche, die mit Renten von 50 Proz. oder mit höherer Rente entlassen wurden. Daß diese Leute noch sehr gut als Arbeiter ihr Fortkommen zu finden vermögen, das haben die Versuche in den technischen Betrieben zur Genüge gezeigt, so in den Munitionsfabriken, bei den Bekleidungsämtern, in den militärischen Betrieben, wo die Heeresverwaltung selbst eine große Zahl von Kriegsbeschädigten mit gutem Erfolg beschäftigt. Die Postbehörde hat nach den neuesten Feststellungen fast 19 000 Kriegsbeschädigte eingestellt, worunter 3000 Schwerbeschädigte sich befinden. Ein neuerlicher Erlass des Kriegsministeriums ordnet die tunlichste Berücksichtigung der Schwerbeschädigten bei Einstellung von Arbeitern in militärische Betriebe an; auch von den übrigen Behörden darf weitestgehendes Entgegenkommen erwartet werden.

Auf dem Kongress der Deutschen Vereinigung für Rappelfürsorge, der in Wien am 16. September 1918 abgehalten wurde, gab Oberingenieur Dr. B. Amann, Berlin-Oberschöneweide, zum ersten

Mal Zahlen über die Gesamtheit der Schwerebeschädigten und der schwerbeschädigten Industriearbeiter, die wir zur Zeit in Deutschland haben. Als Schwerebeschädigte wurden dabei alle die angesehen, die mit Renten von 50 Proz. und darüber zur Entlassung gekommen sind. Nach sorgfältiger Schätzung ergab sich für den 1. Juli 1918, daß in ganz Deutschland mit etwa 160 000 bereits entlassenen Schwerebeschädigten zu rechnen ist und daß sich unter diesen etwa 45 000 Industriearbeiter befinden. Da nun in Deutschland insgesamt zum mindesten 8 Millionen männliche und weibliche Industriearbeiter vorhanden sind, so ergibt sich, daß demnach im Durchschnitt auf 180 gesunde Arbeitskräfte ein schwerbeschädigter Industriearbeiter entfällt. Aus dieser verhältnismäßig niedrigen Zahl ergibt sich, daß wir auch heute noch, trotz der schweren Verluste, die uns dieser Krieg gebracht hat, nicht mit einer Überflutung unserer Industrie durch Schwerebeschädigte zu rechnen brauchen und daß die Wirtschaftlichkeit der Betriebe durch Einstellung dieser Schwerebeschädigten z. B. noch nicht gefährdet wird. Das wird in Zukunft um so weniger der Fall sein, wenn die Betriebsleiter darauf sehen, den Schwerebeschädigten geeignete und für sie passende Arbeit herauszufinden. Die Erfahrung lehrt, daß es möglich ist, schwerbeschädigte und selbst amputierte Leute noch bei geeigneter Arbeitsauswahl so zu beschäftigen, daß sie bis zu drei Viertel der Leistung eines Gesunden auszuführen vermögen. Es wäre dann also bei 180 gesunden Arbeitskräften nur mit dem Ausfall von einem Viertel einer Arbeitskraft zu rechnen, was sicherlich nicht hinderlich für die Wirtschaftlichkeit eines Betriebes in die Waage fällt, denn auch sonst bestehen die gesunden Arbeiter nicht immer nur aus vollwertigen Kräften.

Willensschulung der Kriegsbeschädigten.

Man kann ruhig sagen: von der Willensschulung bei Kriegsbeschädigten hängt der Erfolg der Kriegsbeschädigtenfürsorge ab. Sie ist entscheidend für die Gewöhnung an das Erregte, ist entscheidend für die Wiederaufnahme der Arbeit und ist nicht in letzter Linie entscheidend für die gesundheitliche Wiederherstellung. Es mag sein, daß die Arbeitsfähigkeit durch den Verlust dieses oder jenes Körpergliedes stark beeinträchtigt wird; aber diese Beeinträchtigung ist nicht gleichbedeutend mit völliger Arbeitsunfähigkeit, wie sie so oft sorgende Lieber der Angehörigen als gegeben glaubt. Der Kriegsbeschädigte soll und darf nicht auf eine niedrigere Stufe sinken; er wird es nicht, wenn er selbst den Willen fähig und in nutzbringender Arbeit seine Lebensaufgabe sieht; er kann es aber auch nicht, wenn seine ergere und weitere Umgebung ihm behilflich ist beim Wiedereintritt ins Erwerbsleben. Der Invalide als Bettler, Hausierer oder als Leierkastenmann ist eine Erscheinung, die im neuzeitlichen Deutschland nicht wieder aufzutauchen darf. Dies Ziel wird erreicht durch die Erziehung des Willens zur Arbeit, aber auch durch die Erziehung der Allgemeinheit zur Heranziehung der Kriegsbeschädigten zur Arbeit.

Neuregelung der Militärversorgung.

Bei den Verhandlungen im Reichstag am 22. Juni 1918 wurde von allen Parteien einstimmig der Wunsch geäußert, die Regierung solle baldmöglichst an die Neuregelung des militärischen Versorgungswesens herantreten. Man war sich darüber einig, daß die derzeitige Versorgung den sozialen Anforderungen von heute nicht mehr genügt. Die Regierung stellte auch die alsbaldige Vorlage eines Abänderungsentwurfes in Aussicht. Bekanntlich hat auf diesem Gebiete der Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge durch die Vorlage einer Sonderkassenschrift mit bestimmten gefassten Vorschlägen zur Abänderung des Mannschaftenversorgungsgesetzes vorgearbeitet. Diese bewegen sich namentlich in der Richtung der Schaffung eines Rechtsmittels für die Vertretung des Rentenanspruchs und der Bewilligung von Zusatzrenten. Durch die Zusatzrente soll der Kriegsbeschädigte in seiner sozialen Schicht erhalten werden. Die Höhe dieser Zusatzrente bemittelt sich nach besonders festgelegten Einkommensstufen, für die ein Durchschnittssatz aufgestellt ist. Diesen Einkommensstufen sollen

die Kriegsbeschädigten unter Berücksichtigung ihres Berufes und ihres Einkommens vor dem Kriege zugeteilt werden. Wesentlich ist auch die in der Schrift aufgestellte Forderung, daß für die Ehefrau und für die Kinder unter 18 Jahren ein mäßiger prozentualer Zuschlag zur Rente gewährt werden soll.

Den in der Schrift niedergelegten Beispielen ist eine eingehende sachliche Begründung beigegeben.

Lazarett-Beratung.

Die Zentralkasse der Lazarett-Beratung des Roten Kreuzes Frankfurt will dem Interesse der Verwundeten und Kranken im Bezirk der Lazarett-Zeitung dienen. Jeder, wo die Fragen, die er auf dem Herzen hat, seien sie wirtschaftlicher Natur, rechtlicher Natur oder wie immer, schriftlich an die Lazarett-Beratung richten. Es soll auf jede Frage brieflich Antwort gegeben und die Möglichkeit gesucht werden, Rat und Beistand zu schaffen. Antworten von allgemeinem Interesse werden ohne Namensnennung in der Lazarett-Zeitung veröffentlicht. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert, daher anonyme Anfragen werden. Die Zuschriften sind zu richten: An die Lazarett-Beratung, Frankfurt a. M., Kriegsfürsorge, Theaterplatz 14. Beifügung von Rückporto ist nicht erforderlich. Die Zentralkasse der Lazarett-Beratung steht auch täglich von 4-5 Uhr den Verwundeten für persönliche Anfragen zur Verfügung.

Bez.-Feldw. R. H. Frage: Seit 1. Oktober 1910 eingezogen, erkrankte ich am 28. August 1918. Steht mir nun während meiner Lazarettzeit der Wohnungsgeldzuschuß von 14 70 Mk. zu. Wegen meiner Sacken, die ich aufbewahren muß, bin ich gezwungen die Wohnung weiter zu behalten und 30 Mk. monatliche Miete zu zahlen. — **Antwort:** Offenbar meinen Sie nicht den Wohnungsgeldzuschuß, der nur bei Beamten und Offizieren in Betracht kommt, sondern den Selbstmietervorschuß. Gemäß § 73 der Servisvorschrift ist der Servis bei Ueberführung des Berechtigten in ein Lazarett weiter zuständig, wenn nach Meinung des behandelnden Arztes anzunehmen ist, daß der Betreffende im Laufe des nächsten Monats wieder entlassen wird.

Mil.-Arankenwärter A. J. Frage: Welche Löhnung steht einem etatmäßigem Gendarmereisfreiten während seiner Lazarettbehandlung zu? — **Antwort:** Als immobile Löhnung steht einem Gendarmereisfreiten gemäß der Verfügung A. B. Bl. 15 Nr. 554 nur die Löhnung seines Dienstgrades zu.

Fahrer G. A. Frage: Ich bin Angehöriger der Schweiz und in der Schweiz wohnhaft. Auf Grund welcher Verfügung kann ich bei meiner Batterie Urlaub einreichen. — **Antwort:** Sie mögen eine Eingabe um Gewährung von Urlaub an die Batterie richten und sich hierbei auf die Kriegsarbeitsbestimmungen berufen, in denen die Frage der Gewährung eines Urlaubs nach der Schweiz eingehend geregelt ist. Im einzelnen hierüber Bestimmungen im Kriegsverordnungsblatt 1907, S. 93, S. 633, S. 877, S. 1094 und A. B. Bl. 1918 S. 33.

Biz.feldw. J. Frage: Mir wurde das „Militärverdienstkreuz“ verliehen. Steht mir nun Rente als Inhaber dieser Auszeichnung zu, und wieviel gegebenenfalls? Von wann kommt eine eventuelle Rente zur Auszahlung? — **Antwort:** Als Inhaber des Verdienstkreuzes steht Ihnen eine monatliche Rente von 9 Mk. zu. Sie wird von der Stelle gezahlt, von der Sie gelöhnt werden.

Rätsel.

Wirrwarr.

l a e i m a
l a e n n t
h o r e o d a t
s i l a b o r
h a h l e e s i t
h e g a t a
n a s e n u s

Die obigen Buchstabenreihen ergeben, richtig geordnet, weibliche Vornamen. Die Anfangsbuchstaben dieser Vornamen bilden, der Reihe nach gelesen, einen männlichen Vornamen. **Kaber Bied.**

Ergänzungsrätsel.

Wenn der Schuster was will —
Bleib' er häßlich bei seinem —
Mein Freund erzähle mir, jetzt —
Acht Tage schon von einer —
Vor Wat sieht man den Gärtner —
Wenn man geritt ihm seinen —
Seht wie sich dort die Pferde —
Sie scheuten wohl vor jenen —
Seid ihr denn ganz und gar —
Daß ihr den Schrank hier habt —
Ich danke Ihnen, daß Sie —
Den Weg mir durch die grünen —
Si sage mir doch, was du —
Daß du hier rennst in solcher —
Rolette häßliche Mädchen —
Berehret oft durch ihre —
Frau Schulz frug in dem —
Ob hier Herr Meyer —
Wie ich hier in der Zeitung —
Begann am Rhein bereits die —
Ich sehe dort vor jenem —
Den ganzen Tag schon Rissen —
Frig hat der Mutter nicht —
Und hat an ihrer Tar —

Die vorstehenden Sätze sind dadurch zu ergänzen, daß statt der Striche gleichlautende Haupt- oder Zeitworte eingesetzt werden.

Kaber Bied.

Rätsel.

Lebenszeichen — Fischzug — Kriegsmünze —
Gasanstalt — Leinentuch — Ruheposten —

Jedem der vorstehenden Worte ist, ohne Rücksicht auf die Silbenteilung derselben, eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben ergeben, aneinandergereiht, eine Aufforderung, der nach Kräften nachzukommen die heiligste Pflicht jedes vaterlandstreuen Deutschen und gleichzeitig ein Beweis von Klugheit ist.

Kaber Bied.

Die Lösungen sind mit genauer Adresse der Einsender bis 15. November einzusenden an die Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14. Auf dem Briefumschlag soll das Wort „Rätsellösung“ stehen. (Innerhalb des Postbezirks Frankfurt a. M. ist die Zusendung als Feldpostbrief nicht zulässig.)

Die Lösungen haben nur Gültigkeit, wenn sie vollständig sind.

Auflösungen zu den Rätseln der vorigen Nummer.

1. Silbenrätsel: „Prinz Max von Baden.“
- Rätsel: „Gebiet — Gericht — Gesicht — Gewicht.“
2. Silbenrätsel: „Flaschenzug.“

Preise zu den Auflösungen der vorletzten Nummer.

Wirrwarr: „Furtwangen, Ratibor, Annaberg Nordhausen, Kaufbeuren, Freudenstadt, Anna, Kostalt, Langermünde — Frankfurt.“

Ergänzungsrätsel: „Dienst, raten, den! mal, Säule, Herzog, Ruben, Pflaster, Rosten, haben, gründen, vergeben, Faß, Blasen, Stahl, ledig, Rod, Mädchen.“

Rätsel: „Raum — Zeit.“

Leider war dieses Mal die Beteiligung am Rätselraten so gering, daß wir nur dem Kanonier Hans Schwarz, Heidelberg, einen Preis zuerkennen konnten.

Die Lazarett-Zeitung erscheint zweimal monatlich. Den Verwundeten, Kranken und Genesenden im Bezirk des XI., XIV. und XVIII. Armeekorps steht sie im Lazarett unentgeltlich zur Verfügung.

Zuschriften sind zu adressieren: Lazarett-Zeitung, Frankfurt a. M., Theaterplatz 14.

Verantwortliche Schriftleitung ehrenamtlich
Dr. Carl Gebhardt in Frankfurt a. M.